

**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film  
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst  
**Band:** 46 (1994)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Es mietet im Schweizer Film  
**Autor:** Slappnig, Dominik  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-932129>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Es miefte im Schweizer Film

Änderungen treten ein, wenn sich eine Situation erschöpft hat. Man spricht dann von einer Krise, die es zu überwinden gilt. Im Schweizer Spielfilm spricht man seit Jahren von einer Krise. Was werden nun für Veränderungen vorgenommen, und warum denkt dabei niemand an den Nachwuchs?

*Dominik Slappnig*

Nach neuesten Statistiken nennt jeder fünfte Jugendliche Künstler als seinen Traumberuf. Konkret werden genannt: einen Beruf in der Modebranche, Designer, Musikerin oder bildender Künstler. Vergeblich sucht man oder frau unter den aufgezählten Berufen nach einem Filmberuf. Warum ist Filmemachen in der Schweiz kein Traumberuf?

Wer in der Schweiz einen Film machen will, sieht sich einem Dschungel von Gremien und einem komplizierten Förderungssystem gegenüber. Abhängig von den Entscheidungen dieser Gremien verharren die Filmemacher unseres Landes in Warteposition. Nähert man sich dieser Filmwelt, erlebt man sie als abgeschlossen und unzugänglich. Es gibt zwar einige Aushängeschilder mit Vorbildcharakter, doch der Graben zu ihnen scheint unüberwindbar. «Im Schweizer Film sprechen die Jungen kaum noch mit den Alten», sagte an den Solothurner Filmtagen ein Vertreter der jüngeren Generation. Dazu kommt, dass es Schweizer Spielfilme im Kino immer schwerer haben. «Der neue Schweizer Film» ist schon lange keine positive Schlagzeile mehr, mit der das Schweizer Filmzentrum neue Schweizer Filme lancieren kann. Woher kommt die Abneigung gegen den Schweizer Film? Heute ist es zur Gewohnheit geworden, dessen Misserfolg beim Publikum hinzunehmen. Man ist sogar dazu übergegangen, daraus eine Tugend zu machen, und erfolgreiche Filme als minder wertvoll abzutun. Doch diese Einsicht ist krank. Film ist eine populäre Kunst. Sie ist teuer und daher

auch auf Zuschauer angewiesen. In den letzten sechs Jahren sind 20 Millionen Franken, beziehungsweise 42 Prozent der insgesamt 48 Millionen vom Bundesamt für Kultur für abendfüllende Filme ausgegebenen Mittel sang- und klanglos untergegangen. An Filme, die nie ihren

## Branche durch «Financière» in Zugzwang

Weg in den kommerziellen Verleih gefunden haben. Doch Kinofilm ist ein Massenmedium, und nur mit einer Resonanz beim Publikum zu rechtfertigen.

Bundesrätin Ruth Dreifuss gab bei ihrem Auftritt am letztjährigen Filmfestival von Locarno bekannt, dass in Jahresfrist ein Weissbuch vorliegen werde, das Richtlinien enthalte zur neuen Politik des Bundes in Sachen Filmförderung. Solche Richtlinien ziehen einen ganzen Rattenschwanz von Änderungen mit sich, insbesondere und für alle entscheidend die Verteilung von jährlich rund 20 Millionen Schweizer Franken an Bundessubventionen für den Schweizer Film. Dabei wurde die Branche aufgefordert, ihre Wünsche und Vorschläge einzubringen. Gegen Ende Juni traf sich die Schweizer Filmwelt in Locarno zu einem Seminar, den sogenannten Assisen, um eingegangene Vorschläge und den Entwurf des Weissbuches zu diskutieren. Doch es

kam alles anders. Verschiedene Verbände, darunter der Schweizerische Verband für Spielfilm- und Dokumentarfilmproduktionen, unterbreiteten in letzter Minute ein Projekt für eine Wirtschaftsförderung des Schweizer Films. Generell enthält die sogenannte «*La Financière du cinéma*» eine bald zehnjährige Forderung zur Öffnung des Schweizer Films hin zu einem grösseren Publikum. Die Filmemacher sollten die Gleichung «Popularität - Qualität - Kultur» Ernst nehmen. Konkret sieht das so aus, dass neben der bisherigen kulturellen Förderung eine Wirtschaftsförderung geschaffen werden soll.

Unter dem grossen Druck, dem die Branche nach jahrelangem sich im Kreise drehen ausgesetzt ist, kristallisierte sich bald eine allgemeine Zustimmung zur «Financière» heraus. Dabei sollte aber eines nicht vergessen werden: Die Zukunft des Schweizer Films liegt nicht nur in der raschen Umsetzung der «*Financière*», sondern vor allem in der konsequenten Förderung des Nachwuchses. Dies wird nur allzu leicht vergessen, da der Nachwuchs in unserem Land weder Lobby noch Verband hat. Doch wenn durch die «Financière» mehr Gelder in kommerzielles Kino fliesst, muss ausgleichend der Nachwuchs gefördert werden. Wer soll sonst dereinst die «populären» Filme drehen? Auch an den Assisen im Juni wurde vom Nachwuchs nicht gesprochen. Er war nicht vertreten. Am Filmfestival von Locarno sind immerhin drei Filme von Schweizer Regisseurinnen im Wettbewerb zu sehen, die auch einmal dem Nachwuchs angehörten. ■